



Musikalische Steine

Eine handverlesene Playlist der Redaktion

Like a Rolling Stone: Bob Dylan, 1965 In der Rock- und Popmusik ist der Stein ein gängiges Symbol, besonders dann, wenn er rollt. Der Begriff des „rolling stone“ bezeichnet einen unsteten Typ ohne feste Bindungen und ist bereits 1950 Titel eines Songs des US-amerikanischen Bluesmusikers Muddy Waters. Berühmt wurde er durch die „Rolling Stones“ und durch Bob Dylans Song „Like a Rolling Stone“, der bis heute als einer der wichtigsten Songs der Rockgeschichte gilt. Für Dylan war der Song auch ein Wendepunkt in seiner Laufbahn als Musiker: Nachdem er innerhalb weniger Jahre mit seinen rein akustisch von Gitarre und Mundharmonika begleiteten Songs zum Idol der Folk- und Protestbewegung geworden war, suchte der erst 24-Jährige nach einer neuen künstlerischen Identität – „Like a Rolling Stone“ markiert diesen Beginn musikalisch und poetisch. Das Lied handelt von der Geschichte einer aus wohlhabendem Umfeld stammenden Frau, die plötzlich alles verliert und auf der Straße landet. Der Text beschreibt ihren sozialen Abstieg und stellt dabei sarkastische Fragen, wie sich dieser Verlust anfühlt. Das im Refrain wiederholte „How does it feel?“ gilt bis heute als eine der bekanntesten Zeilen der Musikgeschichte. Musikalisch kommt es durch die elektrische Verstärkung mit E-Gitarre und Hammondorgel zu einem Bruch mit dem bisherigen akustischen Stil Dylans. Für die beteiligten Musiker gestaltete sich die Aufnahme zunächst chaotisch, da auch Dylan selbst anfangs keine klare Vorstellung vom Sound hatte. Dennoch gelang ihnen innerhalb von zwei Tagen die mehr als sechs Minuten lange Endfassung, eine Mischung aus Folk, Rock und Blues, die das Stück zum „besten Song aller Zeiten“ machte (Urteil des „Rolling Stone“-Magazins 2004). *Bettina Schumann-Jung*



„Like a Rolling Stone“ auf YouTube



Marmor, Stein und Eisen bricht: Drafi Deutscher, 1965 Die Verantwortlichen beim Bayerischen Rundfunk müssen damals ein Herz aus Stein gehabt haben: Als der Schlager „Marmor, Stein und Eisen bricht“ im Oktober 1965 veröffentlicht wurde, weigerte sich der Sender, diesen Titel zu spielen. Schließlich hätten sie als öffentlich-rechtliche Anstalt einen Erziehungsauftrag, argumentierten die Verantwortlichen, und deshalb könnten sie keinen Titel spielen, der grammatikalisch falsch ist. Der damals 19-jährige Drafi Deutscher, der Komponist Christian Bruhns und Texter Günter Loose, die den Song in einer Art kollektiver Autorenschaft gemeinsam produziert hatten, ließen sich von den bayerischen Sprachhütern zum Glück nicht dazu überreden, aus „bricht“ ein „brechen“ zu machen. Die eingängige zweite Zeile des Refrains „aber unsere Liebe nicht“ könnte sonst heute, 60 Jahre später, nicht inbrünstig auf Partys oder Volksfesten mitgegrölt werden. Und was die falsche Grammatik betrifft: Sprichwörtlich war sie zur Entstehungszeit des Songs längst etabliert. „Glück und Glas – wie leicht bricht das“, wusste der Volksmund bereits seit vielen Jahrhunderten. Warum aber in der Aufzählung Stein bricht und auch Marmor, hat der Texter vor einigen Jahren aufgeklärt. Inspiriert ist der Text von einem Walzerlied von Paul Lincke und Textdichter Heinrich Bolten-Baecke. Dort heißt es: „Rosen, Tulpen, Nelken, / Alle Blumen welken. / Marmor, Stahl und Eisen bricht – / Aber treue Liebe nicht.“ Günter Loose hat den „Stahl“ durch Stein ersetzt, weil kein anderer Materialbegriff durch die wilhelminische und später nationalsozialistische Kriegsrhetorik in der Nachkriegszeit so stark kontaminiert war. Er verwendete „Marmorstein“, der in der endgültigen Textfassung dann aber wieder in seine zwei Bestandteile aufgespalten wurde. *Christian Topp*



„Marmor, Stein und Eisen bricht“ auf YouTube





„I am A Rock“ auf YouTube



I Am A Rock: Simon and Garfunkel, 1966 Als Paul Simon „I Am A Rock“ schrieb, stand er noch am Anfang seiner Karriere. Nach dem Flop des ersten Simon-and-Garfunkel-Albums versuchte er sich solo in England – mit dem festen Ziel, einen Hit zu komponieren. Doch zunächst blieb „I Am A Rock“ erfolglos. Erst nach dem Überraschungshit „The Sound of Silence“ kehrten Simon und Garfunkel gemeinsam ins Studio zurück und spielten „I Am A Rock“ 1966 mit modernerem, kraftvollerem Sound neu ein – diesmal wurde das Lied ein Erfolg. „I am a rock, I am an island“: Der Erzähler erklärt sich zum Felsen, zur Insel – hart, unbeweglich, abgeschottet von der Welt. Der Stein steht als Bild für emotionalen Selbstschutz: Wer sich verhärtet, kann nicht verletzt werden. Interessant ist Paul Simons Umgang mit dem Wort „rock“. Während es in den 1960er-Jahren meist für Musik oder ein Lebensgefühl stand, meinte er tatsächlich einen Stein – ein Stück Gestein, kalt und gefühllos. Diese wörtliche Verwendung griff er später noch einmal auf, so in „Loves Me Like A Rock“ (1973). „I Am A Rock“ brauchte einen zweiten Anlauf – und die wiedergefundene Zusammenarbeit von Simon and Garfunkel –, um sein Publikum zu erreichen. So wurde aus einem zunächst überhörten Titel schließlich ein Klassiker der 1960er Jahre. *Judith Eisermann*



„Ins Wasser fällt ein Stein“ auf YouTube



Ins Wasser fällt ein Stein: Kurt Kaiser / Manfred Siebold, 1973

Eines der bekanntesten modernen Kirchenlieder im deutschsprachigen Raum hat in Wahrheit US-amerikanische Wurzeln: Die Melodie stammt nämlich vom Komponisten Kurt Kaiser, der 1969 das christliche Lied „Pass it on“ in die Welt setzte. Der eingängige Ohrwurm wurde nicht nur von der evangelikalen Jugend der USA gut aufgenommen, sondern auch von Manfred Siebold, der 1973 den Text recht frei übersetzte und ihm eine neue Bildsprache gab. Die Metapher vom Stein, der immer größere Kreise im Wasser zieht, wird seitdem gerne eingesetzt, wenn es darum geht, Hoffnung zu verbreiten: Eine noch so kleine Tat kann große Auswirkungen haben. Dieses Bild der Zuversicht ist inzwischen mehr als 50 Jahre alt, gehört aber immer noch zu den bekanntesten Liedern des „Neuen Geistlichen Lieds“ und steht in vielen Gesang- und Jugendliederbüchern beider Konfessionen. *Bettina Schumann-Jung*



„Denkmal“ auf YouTube



Denkmal: Wir sind Helden, 2004 Es gibt Lieder, die zu erkennen genügt ein Ton. „Denkmal“ gehört zu diesen Songs. Eigentlich beginnt das Stück mit dem eingesprochenen Text einer fiktiven SMS, der jedoch oftmals abgeschnitten wird – dann folgt ein Gitarren-Riff. Sofort ist es wieder da. Das Gefühl dieser Zeit. „Denkmal“ ist der Aufruf, seine vermeintlich unperfekte Liebe zu leben, losgelöst von Erwartungen, die auf junge Menschen einprasseln. Ein altes Thema, musikalisch neu formuliert: kein aggressiver Punk, kein anklagender Folk, kein „happy Sunshine“-Pop. Aus dem Radio tönte eine Band mit eigenem Stil und intelligenten Texten. Judith Holofernes war die Frontfrau der Band, die sich 2012 auflöste. Eine junge Frau, erfrischend normal. Sie steht auf der Bühne mit allem, was sie hat. Ohne den Schutz einer Kunstfigur – allein ihr Name ist ein Pseudonym. Holofernes' Stimme ist klar, die Melodie freundlich, kein Krawall – mit einer nachdrücklich formulierten Botschaft: „Hol den Vorschlaghammer!“, denn „in Stein gemeißelt“ erdrückt jede Freiheit und nimmt die Luft zum Atmen. Die „Helden“-Sängerin war für mich – und sicher auch für andere Frauen meiner Generation – ein Vorbild: natürlich, selbstbewusst, intelligent, meinungsstark – ohne laut oder schrill sein zu müssen. Den Text von „Denkmal“ kann ich bis heute mitsingen. Ich gehe jetzt mal „meinen Vorschlaghammer“ suchen. Ich hatte ihn doch neulich erst in der Hand ... *Mirjam Meßmer*



„Ich Steine, Du Steine“ auf YouTube



Ich Steine, Du Steine: Peter Fox, 2008 Neben gut gelaunten Tanz-Tracks finden sich auf dem Album „Stadtaffe“ von Peter Fox auch einige nachdenkliche Stücke. In „Ich Steine, Du Steine“ erzählt er eindringlich die Geschichte einer Beziehung, die vom Erzähler infrage gestellt wird – mit überraschendem Ausgang. Das „Steine“-Motiv taucht mehrmals auf: Der Titel „Ich Steine, Du Steine“ kommt im Text nicht vor, ist jedoch die Zusammenfassung der Passage „zusammen allein / denn wir haben kein Alphabet das wir beide teilen“. Ein Paar ohne gemeinsame Sprache, das sich nichts (mehr?) zu sagen hat. Die erste Strophe lautet: „Ich kletter‘ hoch / es rollen Steine / und sie fallen auf dich drauf. / Du siehst sie kommen / gehst nicht zur Seite / du dachtest du fängst sie auf.“ Die Treffer der rollenden Steine sind beim Zuhören deutlich spürbar. Der Beginn verheißt keinen guten Ausgang für die Beziehung. In der Mitte des Songs stellt der Erzähler fest: „Ich kann nicht mit und nicht ohne dich / vielleicht besser ohne dich.“ – „Du hast gekocht / es gab Steine / die liegen jetzt in meinem Bauch ...“ Nun verändert der Erzähler die Perspektive, betrachtet die Person neben sich, wechselt zum „Wir“. „Wir geh’n ein Stück weg / kommen zurück. / Und wir erkennen das perfekte Glück war, ist und bleibt ein Fiebertraum / und wir sind echt.“ – „Ich kann nicht mit / und nicht ohne dich, / aber vor allem nicht ohne dich.“ *Mirjam Meßmer*